

Laudatio auf Sascha Dragičević

Den Komponisten Sascha Dragičević, den Preisträger des Bernd-Alois-Zimmermann-Stipendiums, und seine Musik kenne ich durch unser gemeinsames Kompositionsstudium an der Musikhochschule Köln. Als Vorjahrespreisträger fand ich mich nun plötzlich in der Rolle eines Jurors wieder, zusammen mit Dr. Wolfgang Becker, ehemals Redakteur für Neue Musik beim WDR, und Gisela Gronemeyer, die die Musik-texte, eine einflussreiche Musikzeitschrift, herausgibt. Die Musik Dragičevićs fiel uns sofort durch einen großen Farbenreichtum auf. Und diese Klangfülle bezieht sich zum Einen auf die Harmonik, an der Dragičević akribisch arbeitet. Kein Ton klingt hier zufällig, wie er überhaupt alles Arbiträre in seiner Musik ablehnt. Sein harmonisches Denken ist im Vergleich zu vielen seiner Kollegen überfeinert und ausgehört. *Unerhört* ausgehört! Und dieses „unerhört“ ist tatsächlich wörtlich zu nehmen. Dragičević hat nämlich neben der sinnlichen Herangehensweise an harmonische Problemstellungen, auch einen analytischen, oder aber man könnte sagen, einen entdeckenden Ansatz. In seiner Musik werden wunderbar reiche – NEUE harmonische Möglichkeiten dargestellt.

Und diese Neue daran bedeutet nicht, dass man etwas Altes zerschlägt und es ersetzt. Die Beziehungen Dragičevićs zu seinen Vorgängern sind komplexer und vielschichtiger. Dass hier nun etwas Originelles herauskommt ist sozusagen ein Bei-Produkt, das macht Dragičević sozusagen mit links. Ich will damit nur verdeutlichen, dass dieses Neue ein konstruktivistisches, ein positives Neues ist, was auf der Gabe der Erfindungen beruht! Und nicht das neue um jeden Preis, welches die Tradition verneint. Denn dass Dragičević auf eine Art und Weise mit der Tradition vernetzt ist, konnte er als fantastischer Pianist natürlich nicht vermeiden. Schon sehr früh hat er nämlich *Neue Musik Komponisten* ihrer jeweiligen Zeit interpretiert. Dies konnten zum Beispiel Beethoven oder Debussy sein, um wie rein zufällig zwei **Revolutionäre** zu nennen die in Sascha Dragičević's persönlicher Traditions- oder Ahnengalerie hängen. Dort hängen, wenn ich dieses Metaphernspiel weiter führe, auch die **Traditionalisten** Stockhausen, Boulez - vor allem ein großes Ligeti-Gemälde. Und nicht zuletzt derjenige, der dem Preis den Dragičević heute Abend erhält den Namen gab: der große Kölner Komponist Bernd Alois Zimmermann.

Und *Traditionalisten* nenne ich diese Herren OHNE Gänsefüßchen, denn Tradition reicht hinein bis in dieses Jahr – und umgekehrt: Neue Musik gab es schon immer. Ich konstatiere dies nur, um aufzuzeigen auf welchen verschlungenen Wegen die wunderbaren Klavierstücke, die wir gleich von Dragičević zu hören bekommen zu Stande gekommen sind.

Um bei den Einflüssen zu bleiben, die Dragičević in neuester Zeit beschäftigen, müsste man auch Lachenmann nennen, und ebenso die französischen Komponisten der sogenannten Spektralen Schule. Über Dragičevićs Klangfindung, was Harmonien angeht habe ich gesprochen, aber anhand dieser beiden zuletzt erwähnten Komponisten oder Schulen möchte ich kurz auf seine Klangphantasie kommen, so man den Klang als Abstraktes – isoliert von der Harmonie betrachten

will. Den Komponisten Lachenmann, mit dem sich Dragičević in letzter Zeit beschäftigt, will ich als Beispiel nennen für die Neugier des Preisträgers neue Klangmöglichkeiten, sei es zum Beispiel durch besondere Spieltechniken bei den Instrumenten, zu erschaffen. Der Begriff „Exotik“ ist da für die Musikwelt Dragičevićs vielleicht sowieso ein Schlüsselbegriff. Die französischen Komponisten der Spektralen Schule, also einer Komponistengruppe die in Paris in den 70er Jahren aufkam, steht in ihrer Ästhetik sehr für eine Fusion oder Emulsion von Klängen. Ein Beispiel dafür, warum Dragičević sich gerade für diese Komponisten interessiert, ist womöglich sein Stück „Quarks“ für Klavier und Elektronik, in dem er ebenso einer Verschmelzung dieser verschiedenen Klangebenen anstrebt. Dieses Stück wird übrigens auf der Museumsnacht hier im Stapelhaus zu hören sein. Der Komponist wird selbst den Klavierpart übernehmen.

Man kann also raushören: Dragičević interessiert sich sehr für das, was sich in der „Neue Musik Szene“ national und international tut. Ich glaube, ich kenne keinen Komponisten der sich so regelmäßig mit neuen CDs von zeitgenössischen Komponisten eindeckt. Die Stadt Köln muss sich also im Klaren darüber sein, dass ein Großteil dieses wunderbaren Stipendiums für CD-Großeinkäufe bei „Saturn“ angelegt wird. Aber der Preis ist ja als Investition in Kultur gedacht, insofern geht das wohl in Ordnung.

Aber im Ernst, ist diese intellektuelle und musikalische Neugier wirklich etwas was Dragičević auszeichnet. Diese wird er wohl immer beibehalten und sich wie viele andere seiner Zunft nicht nur an eigener Musik erlaben. Dragičević bleibt nicht stehen, stellt sich immer wieder gewissenhaft neuen Aufgaben und wird diesen absolut gerecht.

So ist es ihm zum Beispiel wichtig, im Idiom der Instrumente zu komponieren und nicht GEGEN das Idiom. Nichts desto trotz sind seine Stücke oft virtuos, schnell, komplex and schwierig auszuführen. Aber die Tatsache, dass er sie als klavierspielender Komponist selbst meistert, rechtfertigt diese ihm eigene Art zu komponieren. Komplexe Musik interessiert ihn. Warum sollte er auch einfache Musik schreiben, warum überhaupt niederschreiben, wenn sie schon zu klar ist. In komplexen Klangräumen bleibt für ihn etwas zu entdecken. Wieder zeigt sich hier der neugierige, entdeckende Komponistentypus. Ein Komponist der auch für sich selbst schreibt - für mich ausnahmslos etwas Gutes. Da er sich keinem Geschmack anpasst, haben wir Gelegenheit zu hören wie sich das Klanguniversum eines Anderen anhört. Und nicht im umgekehrten Fall in dem ein wissender Musiker sich verkauft, und anderer Menschen Geschmäcker befriedigt. Und dadurch, dass Dragičevićs Musik auch sehr zur Befriedigung seiner eigenen Neugier bestimmt ist, haben auch wir so die seltene Gelegenheit EHRLICHE Musik zu hören.

Ich erwähne all dies vor allen Dingen deswegen, weil ich weiß, wie sehr der Preisträger selbst besorgt ist, was einen gewissen Niveauverfall von zum Beispiel Pop- oder Fernsehkultur angeht. Ich hoffe, ich spreche ihm hiermit aus der Seele. Denn was diese Fragen angeht, ist Dragičević auch als Pädagoge ein Verfechter von Kulturidealen, wie man es selten erlebt. Und er ist ein unglaublich engagierter Klavier- und Kompositionslehrer.

Sascha Dragičević hat an der Musikhochschule Köln Komposition studiert. Verteilt über einen langen Zeitraum bei drei verschiedenen Professoren. Auch dies ein Zeichen seiner Wissbegierde. Zuerst bei dem polnischen Komponisten Prof. Krzysztof Meyer. Vielleicht war in dieser wichtigen Zeit durch das Umfeld tatsächlich ein gewisses Interesse zu osteuropäischer Musik gegeben, selbst wenn wir Komponisten, die wir universelle Kunst predigen, ein Denken in Nationalitäten was Musik angeht ablehnen. Aber die polnische Schule, mit ihrer abermals klangorientierten Ästhetik, war natürlicherweise ein Thema in diesen Jahren. Genauso wie Dragičevićs Interesse für die Musik des Ungarn Ligeti, mit ihren rhythmischen und klangfarblichen Innovationen. In dieser Zeit hat der Preisträger übrigens als Interpret häufig die Musik des anderen großen Ungarn gespielt, die Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug von Bela Bartók.

Des weiteren studierte er dann bei Prof. York Höller, der Dragičević um Detailwissen um Komponisten bereicherte, die seit den 50er Jahren besonders für das Musikleben von Köln von Bedeutung waren: die bereits erwähnten Stockhausen, Boulez und Zimmermann.

Auf der Suche nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten auf der klanglichen Ebene war es schließlich selbstverständlich, dass sich Sascha Dragičević schon bald für elektronische Musik interessieren würde. Dies studierte er bei Prof. Hans-Ulrich Humpert. Und diese Zeit sollte fruchtbar werden, in der Hinsicht, dass es ihm dort gelang, die angestrebte Fusion von Elektronik und natürlichen Instrumenten im erwähnten Stück „Quarks“ zu realisieren. Die beiden Dimensionen Klavier und Elektronik sind hier auf frappierende Weise zu einem hochvirtuosen Hybriden oder einem Metainstrument verquickt.

Zuletzt will ich noch gerne anmerken, dass die Jury des Bernd-Alois-Zimmermann-Stipendiums bei weitem nicht die einzige Jury ist, die im Laufe seines bisherigen Schaffens auf die Musik von Sascha Dragičević aufmerksam geworden ist. So ging zum Beispiel ein erster Preis an ihn für sein virtuosos Streichquartett, für das ein physikalische Phänomen Pate stand: „Windschatten“ wurde beim polnisch-deutschen Kompositionswettbewerb „Forum Ost-West“ prämiert und vom polnischen DAFO-Quartett uraufgeführt. Ein weiterer erster Preis ging an Dragičević für sein Stück „Malerba“, welches bei den „Musiktagen“ in Hitzacker ausgezeichnet wurde. Hier erprobt der bei der Formgestaltung neue Wege suchende und findende Komponist freie, organisch wachsende, wuchernde Klanggebilde. In seinen Klavierstücken schließlich brilliert er als Pianist und Komponist in Personalunion, in denen er gestauchte und gedehnte Zeitempfindungen für Musik fasst.

Als interpretierender Komponist erhielt er dafür beim internationalen AVW Piano-Composers Cup in Hamburg den ersten Preis. „Näherkommende Ferne“ und „Nähe kommender Ferne“ heißen die prämierten Werke und wir können uns glücklich schätzen sie heute Abend von ihm zu hören.

Zurzeit widmet sich Dragičević einer Kammeroper mit einer Science-Fiction-Thematik, basierend auf Stanislaw Lem. Diese Arbeit zeigt wie viel Talent der Preisträger für theatralisch grotesken Humor hat und wie viel Freude er hat, an im wahrsten Sinne des Wortes „fantastischen“ oder utopisch bizarren Szenen zu arbeiten. Und dies bezieht sich nicht nur auf die Musik. Die Fantasie des Komponisten überträgt sich ohne Probleme auf das Theatrale. Sarkastische und humorvolle Szenen fliegen dem Komponisten zu. Die Neugier und die intellektuelle, kompositorische Leidenschaft mit der Dragičević an das Thema Musiktheater herangeht, lässt auf eine großartige Bereicherung in diesem Feld hoffen.

Möge dir der Preis die notwendige Ruhe und Unterstützung geben dieses Projekt zu vollenden. Herzlichen Glückwunsch Sascha!

Steingrimur Rohloff, 2004